

***Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*¹**

Anna Daszkiewicz, Gdańsk/ Polen

Der Auslöser für die Entstehung des vorliegenden Buches waren Reaktionen auf einen Essay, den Prof. Dr. Uwe Hinrichs unter dem Titel *Hab ich gesehen mein Kumpel. Wie die Migration die deutsche Sprache verändert hat* im Februar 2012 in einem deutschen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* publiziert hat. Entgegen der landläufigen Meinung, als thematisierte der Essay den Slang ausländischer Jugendlicher, das berühmt-berühmte *Kiezdeutsch*, ging es dem Sprachwissenschaftler so gut wie ausschließlich um Aufzeigung und Darlegung von „subtilen, leisen und strukturellen Veränderungen in der gesprochenen Umgangssprache *der deutschen Muttersprachler*, um Veränderungen in der Standardsprache, die sich in den letzten Jahrzehnten angebahnt haben und sich zur Zeit immer stärker durchsetzen“ (S.9, hervor. im Original). Dabei war ihm die Frage von hoher Relevanz, welche Rolle die Migration dabei gespielt hat und immer noch spielt, kurzum „wie denn die vielen Sprachen² auf das gesprochene *Deutsch* einwirken und welche Spuren sie auch in der eigenen Sprachpraxis hinterlassen“ (S.13, hervor. im Original).

Vor diesem Hintergrund nimmt Hinrichs sowohl seinen Essay als auch sein Buch als unvoreingenommene Bestandsaufnahme, einen „Blick des geschulten Linguisten auf den deutschen Status quo, so, wie er sich jetzt vor der Folie der Forschungslage und der eigenen Erfahrung darbietet“ (ebd.) wahr. Mit den bereits erwähnten Veröffentlichungen (insbesondere aber mit dem betreffenden Buch) möchte der deutsche Linguist demnach einen theoretischen Entwurf darstellen, der den Weg des Neudeutschen (den inneren Wandel des Deutschen) vor dem Hintergrund der Migration beleuchtete.

Dabei scheint ihm das Thema ein über Jahrzehnte wohlgehütetes Tabu, zumindest in der öffentlichen Kommunikation und in der linguistischen Wissenschaft: „e[E]s gibt [...] noch keine überzeugte Bereitschaft der linguistischen Zunft, wirklich über den Tellerrand der Disziplin hinaus zu sehen, über den Schatten der Zurückhaltung zu springen und ohne Scheuklappen auf den Ist-Zustand des gesprochenen Deutschen zu blicken. Sie gibt sich (noch) nicht den entscheidenden Ruck“ (S. 14).

¹ Hinrichs, Uwe (2013): *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: C.H. Beck. 294 S.

² Migrantensprachen im Sinne dieses Buches sind Türkisch, Arabisch, Russisch, Jugoslawisch, Albanisch, Polnisch und einige andere, die aber nicht so deutlich in Erscheinung treten, z.B. Italienisch oder Armenisch.

Die generelle Zurückhaltung der deutschen Linguisten gegenüber den Migrantensprachen³ argumentiert der Buchautor damit, dass sie aufgrund der allzu genauen Analyse von Sprachkontakten und Sprachkonflikten in Deutschland Diskriminierungsmotive schlechthin beschuldigt werden könnten: „Es droht das gefürchtete Stigma der Ausländerfeindlichkeit, der Hauch des Ewiggestrigen, ja der politischen Rechtslastigkeit. Hier ist die Empfindlichkeit in Deutschland deutlich größer als anderswo, und der Faktor des *Political Correctness* tut ein Übriges“ (S.18, hervor. im Original). So betrachtet, trägt Hinrichs mit seinen Veröffentlichungen zur Schließung der vorstehend angesprochenen Lücke bei, indem er den aktuellen Veränderungen der deutschen gesprochenen Sprache (der „Renaissance der Mündlichkeit, die sich von dem geschriebenen Standard entfernt und auf Schnelligkeit setzt“ [S. 28]) auf die Schliche kommt und auf diese Weise das Sprach- und Kulturbewusstsein bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund weckt und vertieft.

Was den Aufbau des Buches anbelangt: Das Buch besteht aus drei Kapiteln. In dem ersten werden Sprachkontakte in der Welt und in Europa skizziert, die wichtigsten Kontaktzonen genannt und Konsequenzen dieser Kultur- und Sprachkontakte beleuchtet. Dieses Kapitel bietet einen kurz gefassten Überblick über die Migration nach Deutschland, die das Phänomen der Mehrsprachigkeit von Zuwanderern und Ansässigen, ihre mehrfache Anderssprachigkeit zur Folge hat(te). Im zweiten Kapitel werden die wichtigsten Migrantensprachen Türkisch, Arabisch, Russisch, Jugoslawisch, Albanisch (und einige weitere) in einem knappen Portrait vorgestellt. Im dritten Kapitel wird dem Deutsch der Migranten Rechnung getragen, angefangen mit dem *Gastarbeiterdeutsch* der ersten Migranten über die vielen hybriden Sprachformen junger Türken, Russen und Jugoslawen bis hin zum *Kiezdeutsch*, dem Multi-Kulti-Slang Jugendlicher mit Mehrfachzugehörigkeit in Großstädten wie Berlin oder Hamburg.

Hierbei läuft die Hauptbotschaft des Buches darauf hinaus, dass die migrationsbedingten Veränderungen der deutschen gesprochenen Sprache (gemeint sind sprachliche Kompromiss-Strukturen, die weder der einen noch der anderen Sprache genau entsprechen müssen, sondern sich in einer Zwischenzone bewegen wie z.B. *Abbau der Kasus, Erosion der Endungen, Abbau des grammatischen Zusammenhangs, Schwankungen beim Artikel, neue Rolle der Präpositionen, neue lexikalische Modelle, neue Fremdwörter aus anderen Kulturkreisen* [S. 28-29, 58-59]), die das Deutsche zwar flexibler und kompatibler machen, im Endeffekt aber den Umbau von der grammatischen und lexikalischen Substanz bewirken. Demnach seien Fehler von heute als Sprachgewohnheiten und Regeln von morgen aufzufassen, was Hinrichs folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Das gesprochene Deutsch der Zukunft wird zu einem guten Teil ein Produkt seiner gegenwärtigen Sprachkontakte sein“ (S. 278).

Im Übrigen wird von Hinrichs nicht verheimlicht, dass Türkisch den größten Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache hat. Man entnimmt

³ Aus dem Rahmen fällt hier jedoch das Mannheimer Institut für Deutsche Sprache, das das Deutsch von jungen Türken und Russen untersucht (vgl. Hinrichs U. [2012]: *Hab ich gesehen mein Kumpel. Wie die Migration die deutsche Sprache verändert hat*. In: *Der Spiegel* 7/2012, S. 104-105, hier S. 105.

seinen Worten Folgendes: „Türkisch ist [aber] die bedeutendste Migrantensprache und steht sozusagen *musterhaft* für Sprachmischung und Mischsprachen in Deutschland. Mit Fug und Recht kann man von einer beginnenden *Symbiose* zwischen Türkisch und Deutsch sprechen [...]“ (S. 80, hervor. im Original). Deshalb wird im vorliegenden Buch diese Migrantensprache besonders in Betracht gezogen. Dabei kann aufgrund der geographischen und linguistisch-sprachlichen Entfernung der beiden Sprachen, so Hinrichs, von einem *Clash* zwischen Deutsch und Türkisch die Rede sein: „Türkisch und Deutsch liegen maximal auseinander – im Sprachtyp und in der Grammatik. Das türkische Sprachgefühl und Sprachwissen ist strukturell anders als das Deutsche“ (S.79). Die besagten Sprachen gehören also nicht nur verschiedenen Sprachtypen, sondern auch Sprachfamilien an. Beim Anblick des von Hinrichs angefertigten Portraits der türkischen Sprache, das aufgrund der Übertragung von türkischen Sprachstrukturen und Satzmustern auf das gesprochene Deutsch für deutsche Sprachwissenschaftler(innen) relevant sein soll, ist Folgendes anzumerken: Das Türkische wird seit 1928 nicht mehr mit dem arabischen, sondern mit dem lateinischen Alphabet geschrieben. Dabei weist das lateinische Schriftbild einige Buchstaben auf, die es im Deutschen nicht gibt oder die ungewohnt sind. Hinzu kommen noch einige dem Deutschen fremde Laute, die dann aber wieder mit geläufigen lateinischen Buchstaben geschrieben werden. Die folgende Tabelle veranschaulicht das vorstehend Gesagte ziemlich genau (S. 71, hervor. im Original):

Ungewohnte türkische Buchstaben:	Lautentsprechung:
ç wie in <i>çay</i> <Tee>	<i>tsch</i> wie in <i>Matsch</i>
ğ wie in <i>oğul</i> <Sohn>	wie in Berlinisch <i>saren</i> <sagen>
ş wie in <i>şey</i> <Sache>	<i>sch</i> wie in <i>Schal</i>
ı wie in <i>kız</i> <Mädchen>	y wie in russisch <i>byt'</i> <sein>

Darüber hinaus werden im Türkischen nur Eigennamen großgeschrieben. Obwohl die türkische Grammatik sechs Fälle für Türkisch vorsieht (d.h. „Nominativ *göl* <der See>, Genitiv *gölün*, Dativ *göle*, Akkusativ *gölü*, Lokativ *gölde* <im See>, Ablativ *gölden* <vom See her>“, [S. 72, hervor. im Original]), wird im alltäglichen Sprachgebrauch auf die letzten zwei verzichtet. Da in dieser Sprache die Fälle immer hinten am Wort angezeigt werden und türkische Wörter gewöhnlich sehr lang sind, „fallen diese Endungen psychologisch und akustisch nicht ins Gleichgewicht: *Diyarbakıra* (Dativ) <nach Diyarbakır>“ (S. 73, hervor. im Original). Demnach haben Türken im Vergleich zu Deutschsprecher(innen) ein schwächeres Kasus-Bewusstsein. Dieses wird wiederum dadurch geschwächt, dass es in der betreffenden Sprache keinen Artikel wie im Deutschen gibt, der den Kasus noch einmal anzeigen könnte. Es sei im Zusammenhang damit betont, dass Endungen im Türkischen das einzige Mittel sind, um einen Kasus überhaupt anzuzeigen, während das Deutsche ihn oft gleich zweimal, dreimal anzeigt: „*des Mannes; der schönen Frauen*“ (S. 74, hervor. im Original). Das rührt daher, dass türkische Adjektive wie „*güzel* <schön>“ überhaupt nicht mitdekliniert werden und auch keine Formen für das Geschlecht haben: *güzel kadımlar ile* <mit den

schönen Frauen>“ (ebd., hervor. im Original). Außerdem gehört Türkisch zu jenen Sprachen, in denen das Personalpronomen weggelassen werden kann, wenn es Subjekt ist (<Pro-drop-Sprache>): „Das Subjekt versteht sich quasi von selbst und die Person wird ohnehin hinten am Verb angezeigt: _ *gidiyorum* <ich gehe>, _ *unuttun* <du hast [es] vergessen>, also nicht: *ben gidiyorum* <ich ...> usw.“ (S. 75, hervor. im Original). Im Gegensatz zu der deutschen Sprache verfolgt das türkische Satzmodell die Struktur <Subjekt-Objekt-Verb>, die für die sogenannten SOV-Sprachen charakteristisch ist. Das Türkische hat auch keinen Ausdruck für «haben», was durch die Konstruktion «bei mir (ist) etwas» ersetzt wird (vgl. S. 77). Schließlich sei angemerkt, dass nicht nur die türkischen Satzkonstruktionen, sondern auch Vokabeln Einzug in die deutsche Umgangssprache und ins Allgemeinwissen der Talkshows gefunden haben. Neben den türkischen Spezialitäten wie „*Raki* <Schnaps>, *Hamam* <Bad>, der unvermeidliche *Döner*, *Baklava* <Süßspeise>, *Ayran* <Buttermilch>, *Kebab* <Fleischspieß>“ (S. 78-79) sind Deutschen inzwischen auch islamische Spezialausdrücke wie „*Janitscharen* <Art Jungsoldat>, *Millet* <Nation>, *Raya* <nichtmuslimisches Volk>, *Muezzin* <Gebetsausrufer>“ (S. 79., hervor. im Original) u.v.m. bekannt.

Die ausführliche Charakteristik des Türkischen, aber auch die von seinen Sprecher(innen) in Deutschland wie *den türkischen Powergirls*, *Unmündigen* und *Europatürken* hat zum einen den Umfang seiner Verbreitung in der Bundesrepublik, zum anderen seinen Einfluss auf die Herausbildung eines „neuen deutschen Dialektes“ (Wiese 2012), des eingangs erwähnten *Kiezdeutsch* zu verweisen. Es sei betont, dass sich Hinrichs der Theorie der Potsdamer Sprachwissenschaftlerin Prof. Heike Wiese, als sei der *Slang von Jugendlichen mit multiethnischem Hintergrund* (Hinrichs, S. 203) im System des Standarddeutschen verankert, vehement widersetzt. Seines Erachtens ist die türkische Sprache der Motor dieses *Slangs* schlechthin und dessen Merkmale (Reduktionen und Vereinfachungen auf morpho-syntaktischer Ebene) „Sprachzüge, wie sie seit langem von der Forschung für Pidgins und Kreolsprachen registriert werden“ (S. 204). Seine These untermauert er mit der unten angeführten Argumentation, die jeweils auf grammatische Strukturen im *Kiezdeutsch* abzielt und zugleich den „harten Kern“ von Pidgins und Kreolsprachen ausmacht (ebd., hervor. im Original):

1. Ausfall der Präposition: Das Modell *Wir gehn _ Görlitzer Park*
2. Ausfall des Artikels: Das Modell *Isch kauf _ Auto*
3. Ausfall der Kopula: Das Modell *München _ weit weg*
4. Falsches Geschlecht: Das Modell *Ich frag mein Schwester*
5. Existenz-Setzer: Das Modell *gibs Leute*
6. Die Konjunktur von MACHEN plus X: Das Modell *Machst du rote Ampel*
7. Falsche Wortfolge: Das Modell *Dann isch geh nach Hause*

Vor diesem Hintergrund ist seiner Ansicht nach die Anhebung von *Kiezdeutsch* auf die Stufe des Dialektes mit hohen Risiken behaftet: „Die unkritische Verklärung eines Großstadt-Pidgin mit absehbarer Halbwertzeit als kreatives Sprachlabor des Deutschen trägt unweigerlich bei zur Zementierung der sozialen wie der sprachlichen Probleme ganzer Bevölkerungsschichten – wie auch übrigens zum wachsenden Unmut in der Gesellschaft. Sie ist kontra-kreativ – auch deswegen, weil es die Optik von Experten und Laien, von Deutschen wie Migranten, falsch einstellt“ (S. 18).

Darüber hinaus wird von Hinrichs angemerkt, dass sich der Sprachwandel in den Formen *Hopping* und *Trampelpfad* ausdrückt (manifestiert), die zugleich für seine Sicherung stehen. Die von Hinrichs direkt hintereinander angegebenen Beispielaussagen *Portion Pfifferlingen mit Rührei 8, 50 Euro* und *Rumpstaek mit Pfifferlinge 13, 50 Euro* (das Angebot auf der Speisekarte eines kroatischen Restaurants in Berlin) oder *Dies betrifft dann auch die andere Journalisten* und *Plötzlich kamen auch anderen Journalisten hinzu* (S. 274, hervor. im Original) weisen auf eine „tiefergehende *Ambivalenz*“ hin, die Individuen oder Gruppen gemeinsam ist, die sich für eine Zeit in einer Übergangsweise des Sprachwandels befinden (vgl. S. 274, hervor im Original). Im engen Zusammenhang damit greift der Buchautor auf Rudi Kellers Theorie der *Unsichtbaren Hand* zurück, die beschreibt, wie die Gemeinschaft den Wandel ihrer Sprache als einen selbstablaufenden, nichtintentionalen Prozess wahrnimmt. Hinrichs schildert diesen Prozess wie folgt:

Die große anonyme Masse der Sprecher bewegt sich – vollkommen unbewusst – auf einem Weg des geringsten Widerstandes und des größten Effekts, etwa wie ein Vogelschwarm oder eine Büffelherde. Sie springt zwischen alten und neuen Formen hin und her und bereitet, mit der sicheren Intuition des kollektiven Handelns, die allmähliche Etablierung der neuen Formen vor. Sie <weiß> dabei genau, wie diese Formen aussehen: Es sind solche, die ihre Ziele befördern und ihren Bedürfnissen möglichst ökonomisch entgegenkommen. Es sind Formen, wie die Sprachgemeinschaft sie in ihrer jetzigen Situation *benötigt*. (S. 275, hervor im Original)

Die Metapher der *Unsichtbaren Hand* bzw. des *Unsichtbaren Mundes*, die auf den unbewusst ablaufenden Prozess der Verfestigung und Fossilisierung von standardfernen Formen abzielt, würde Hinrichs durch die eines *Trampelpfades* ersetzen, womit ebenso das *Pfad* eines nicht institutionell erzwungenen Sprachwandels anschaulich dargelegt wird.

In der Zusammenschau wird im vorliegenden Buch der Einfluss von Einwanderer(innen) als Hauptantriebsmechanismus des momentan rasant ablaufenden Sprachwandels in Deutschland aufgezeigt. Dennoch sei der Kontakt mit Fremdsprachen und anderen Kulturen ein wichtiger aber nicht einziger Faktor für neue Kreationen in der deutschen Gegenwartssprache. Hinzu kommen nämlich auch die Globalisierung und die Zunahme von Anglizismen, virtuelle Kommunikationsplattformen und die Sprachenpolitik der EU. Des Weiteren verweist der Buchautor darauf, dass insbesondere das gesprochene Deutsch den stärksten Veränderungen ausgesetzt ist:

Es ändert sich *nicht* (allenfalls im Schneckentempo): die geschriebene Form der Standardsprache, wie sie uns in den Druckmedien, in der Literatur oder im Schulunterricht entgegentritt. Das Schreibdeutsch mit seiner Bewusstheit, mit seiner Distanz von Schreiber und Leser, mit seiner langen Tradition als Sprache der <Dichter und Denker> ist zu träge, um Veränderungen sofort wiederzugeben, deren Produktion ja vor allem mündlich und *unbewusst* vor sich geht. Man achte aber auf bereits regelmäßige <Fehler> in jeder Zeitung, die als subtile Spuren die Norm der Sprechsprache wiedergeben, die sich schon nicht (mehr) mit dem schriftlichen Gebrauch deckt. (Hinrichs 2013: 21, hervor. im Original)

Hinrichs nennt die Bereiche der Sprache, die als erste(s) wegfallen, da sie für die einfache Kommunikation mit Fremdsprachlern nicht benötigt und daher von

einfacheren Strukturen abgelöst werden. Hinzu gibt er Beispiele für veränderte Grammatikstrukturen, die sich bereits in der Umgangssprache etabliert haben. Im Zusammenhang damit spricht der Autor von den verschwimmenden Grenzen zwischen dem korrekten Deutsch und den neuen „Sprachvarianten“ der Ausländer, was die Adaptation von grammatisch vereinfachten Strukturen in der Umgangssprache zur Folge hat. Schließlich beschreibt er die Zurückhaltung der Wissenschaftler (äußert sich jedoch positiv über die Arbeit der „Migrationslinguistik“ am Mannheimer Institut für Deutsche Sprache) bezüglich der Sprachentwicklungsprozesse und kritisiert hierbei stark die Mängel der Migrationspolitik, die in seinen Augen das Ziel einer „offenen Gesellschaft“ verfehlt hat.

Aus allen hier genannten Gründen ist Hinrichs' *Multi Kulti Deutsch* lesens- und empfehlenswert. Es eignet sich sowohl für diejenigen, die sich selbst gerne als „Otto Normalverbraucher(innen)“ in sprachlicher Hinsicht bezeichnen würden, als auch für diejenigen, die ihrem Wandel in ihrer alltäglichen Praxis aus professionellem Interesse folgen.



⁴ Bildmaterial aus: http://www.buecher.de/shop/deutsche-sprachwissenschaft-allgemein/multi-kulti-deutsch/hinrichs-uwe/products_products/detail/prod_id/38079874/ (20. 06. 2014)